№ 87. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 20. Juli. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Folgende **nicht anzubringende** Stadtbriefe:

1) An den standesherrlichen Gerichts-Registrator Herrn Wosch, am 16. d. M. zur Post gegeben,
2) An den Magistrats-Buchhalter Hoffmann, am 17. d. M. zur Post gegeben,
3) An Madame Weber, Klosterstraße, in der Gerzabekschen Fabrik, am 17. d. M. zur Post gegeben,

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 19. Juli 1839.

Stadt-Post-Expedition.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Rittersprung.

(Beschluß.)

Auf der Bergfeste des Dibin's herrschte eine trübe Stimmung, Glorwina lag entkräftet darnieder, der Tod der beiden Jünglinge und die Strenge ihres unerbittlichen Vaters quälten ihr Herz bis zum Tode; sie suchte sich indeß zu fassen, da sie den Liebling ihrer Seele noch am Leben wußte, ein vertrauter Diener ging eiligst zu Hugo, ihn in der Mitternachtsstunde auf's Schloß zu einer geheimen Unterredung zu führen.

Hugo fand nirgend Ruhe, ohne Glorwinens Besitz glich ihm die Erde einer Wüste; Hier oder dort! dies war seine Losung, er faßte Muth, das Gräßliche seiner Lage zu übersehen, denn kamen seine Freunde nicht an's Ziel, so war auch für ihn keine Hoffnung mehr vorhanden. Dieses dachte und überlegte er bei sich, als der Jungfrau treuer Knappe zu ihm trat und ihn zu einer Zusammenkunft mit dem Fräulein bestellte.

»Ha, welcher Gedanke durchzuckt mich,« sprach er als er allein war, »Glorwina kann mein werden, ohne den lebensgefährlichen Sprung zu wagen, wir entfliehen. — Doch! — Wie? — Ohne des Vaters Segen? — Pfui Hugo, daß Du einen solchen entehrenden Gedanken in deiner Brust hegen konntest! Glorwina soll rein und makellos in meinen Armen des Himmels Segen erhalten. — Leben oder Tod, welch' zwei Verschiedenheiten! Hier Elend, dort Liebe und Freude. — Es werde erfüllt, was die Götter über uns beschlossen haben! sind zwei Opfer gefallen, so darf auch das Dritte nicht ausbleiben.«

Mit heißer Sehnsucht harrte er bis die Stunde der Mitternacht herannahte, voll liebender Ungeduld wartete er bis die zarte Jungfrau in seine Arme eilte. — Sie erschien — in Thränen gebadet. Fest und innig hielten sie sich umfangen, als glaubten sie, jetzt schon einander verlieren zu müssen. Lange dauerte es, ehe sie ein Wort zu sprechen vermochten.

»Ewig verloren!« hauchte Glorwina über die Lippen, und verbarg dann wieder das blasse Angesicht auf der Brust, aber Hugo raffte die Kräfte seiner Seele zusammen und heuchelte eine Unbefangenheit, welche des Mädchens verlornen Muth wieder erweckte.

»Zage nicht, geliebtes Mädchen,« sprach er, »ich werde nicht untergehen, siegend über die Hindernisse werde ich in Deine Arme fliegen. Ich besitze ein Roß, dem an Leichtigkeit und Schnelligkeit kein anderes gleicht, und wäre die Kluft noch ein halbmal so breit, ich würde auf ihm hinüber fliegen, hätte ich auch noch Dich auf den Armen. Mein Vater brachte dieses Pferd aus einem fremden Lande und kaufte es um einen hohen Preis, drum freue Dich mit mir, denn diese Kluft zu überspringen ist für mich noch zu klein.«

Man sah es dem Jüngling an, welche Ueberwindung es ihm kostete, seinem Liebchen das erste Mal mit einer Unwahrheit zu begegnen, doch der Blick, den er zum gestirnten Himmel warf, sagte, daß er dazu gezwungen wurde.

Aber Glorwinens Thränen hörten dennoch nicht auf. »O, vergieb meinem Vater,« sprach sie, »es ist Rache für meine gefallenen Brüder, nie werde ich Dich besitzen können, selbst, wenn Du glücklich ans Ziel gelangst.«

»Schlage die trüben Gedanken aus Deinem Sinn,« sprach Hugo, »Dein Vater hat mir sein Ritterwort gegeben; bin ich die gefährliche Kluft übergesetzt, so bist Du mein, und Dein Vater hat alles Recht über Dich verloren; drum wenn ich morgen kommen werde, halte Dich in meiner Nähe auf, ich werde den Augenblick wahrnehmen, Dich auf's Pferd heben, und in Deinen Armen jage ich mit Dir in die Gefilde ewiger Liebe; bald wird sich der Zorn Deines Vaters legen, er wird sich mit liebender Sehnsucht in den Bund uns'rer vereinten Herzen mischen.«

Die alte Dienerin Glorwinens trat jetzt an sie heran und mahnte zur Trennung.

Heißer flossen jetzt die Zähren, nur Hugos Muth konnte die betrübte Jungfrau halten. Fest drückten sie einander an die Brust, heißer brannte der bräutliche Kuß auf ihren Lippen; sie trennten sich und kehrten wieder zurück, Hugo mußte sich gewaltsam mit zerrissenem Herzen aus ihren Armen reißen, und noch lange starrte ihm die Jungfrau nach, bis er verschwand.

Kein Schlaf kam mehr in Hugos Auge. »Walter hat das Todesurtheil über uns ausgesprochen,« dachte er bei sich, »keine Rettung zeigt sich meinen Blicken, er will triumphiren über unsre Väter, denn Glorwina, der Stolz des ganzen Landes, ist ihm ja dann noch geblieben, aber ich schwöre beim Allmächtigen, kein Andrer soll den Purpur ihrer Lippen berühren, in meinem Arm wird sie siegen helfen und sterben. — Herr, sei unsern Seelen gnädig, wenn die verhängnißvolle Stunde schlägt, nimm uns auf in Dein Reich und laß' uns Dein Angesicht schauen.«

* * *

Der dritte Morgen war hereingebrochen, der Morgen, an welchem der letzte Zweig Walters Feinde verdorren sollte. Keine Reue kam in sein Herz, gleichgültig sah er den schönen Jüngling auf einem schlanken Pferde den Berg herangeritten kommen. Es ärgerte ihn nur, daß er ein freudiges Lächeln auf seinem wenig gebleichten Munde gewahrte.

Hugo neigte das Schwert vor ihm, dieser that ihm Bescheid. »So wird denn bald erfüllt sein, wonach ich so sehnlich gehofft. Die Knaben werden fallen, wie meine streitbaren Söhne, und ich werde über sie triumphiren können, denn mir bleibt noch eine Tochter, mein Geschlecht fortzupflanzen.«

Aber plötzlich überfiel ihn eine geheime Angst, er sehnte sich nach Glorwinen, sie war verschwunden, doch glaubte er wieder sie habe sich in's Trauergemach verborgen. Lächelnd trat er ans Erkerfenster, um lächelnd den Jüngling sterben zu sehen.

»Er reitet, er reitet,« riefen mehrere Stimmen, und eine unheimliche Stille trat ein; kein Lüftchen bewegte sich, kein sangreicher Vogel ließ sein Lied erschallen, eines Jeden Brust war beklemmt.

»Jesus, meine Tochter!« rief durch die Stille Walters ängstliche Stimme.

Hugo hielt Glorwinen in seinen Armen, drückte dem Pferde fest die Sporen in die Weichen und jagte, noch einmal den Grafen begrüßend, auf den Abgrund zu.

Ein furchtbares Angstgeschrei der Anwesenden erfüllte die Lüfte — Hugo stürzte sich mit Glorwinen freiwillig in die finstre Kluft hinab, hoffend, jenseits nach fester Vereinigung ihre Lieben umarmen zu können.

* * *

Drei Tage nachher kniete Walter am Sarge seiner zerschmetterten Tochter und weinte aus reuigem Herzen, — da traten drei geharnischte Ritter, unter deren Helmen das greise Haar hervorquoll, an ihn heran — es waren die Väter der unglücklichen Söhne.

»Bist Du nun gerächt,« riefen sie einstimmig, »oder verlangst Du noch größere Opfer? — «

»Vergebt, vergebt dem verblendeten Vater,« rief er schmerzvoll aus, und mit thränenden Augen schlossen den armen Greis die Ritter wechselsweise in die Arme und verziehen, sein Verlust war ja größer.

Sie verließen nie mehr einander, sondern lebten vereint auf der Burg, die ihren Kindern den Tod gebracht.

Eine Gruft barg die vier Leichname, wo die Greise am liebsten weilten und ihr müdes Lebensende erwarteten.

* * *

Heute noch zeigt man auf dem Dibin jene Kluft, die von jetzt an der Jungfrau'nsprung genannt wurde. Die späte Nachwelt wird diese Sage nie vergessen; der Großvater erzählte sie seinen Enkeln, diese ihren Nachkommen, bis sie auf unsre Zeiten gelangte, wo sie ein bleibenderes Denkmal erhielt.

Beobachtungen.

Worin besteht der wahre Reichthum?

Was soll denn diese unverschämte Prahlerei mit Deinem Gelde? Bist Du denn der einzige Reiche? Wahrhaftig, ich dächte, ein Andrer könnte sich auch Etwas darauf einbilden, Etwas gelernt und mit seinem Kopfe geleistet zu haben! Du wärst der einzige Reiche? Wie? wenn Du nichts weniger, als reich, wenn Du sogar arm wärest?

Denn, was heißt es wohl, reich sein, oder welchem Menschen kommt dieses Beiwort zu? Ich glaube, nur Demjenigen, der so viel im Vermögen hat, als er braucht, um standesmäßig zu leben, und weiter Nichts sucht, Nichts verlangt, Nichts wünscht.

Nicht das Urtheil der Menschen, nicht Deine Besitzungen, sondern Dein Herz muß Dir sagen, daß Du reich bist. Wenn dieses genug zu haben überzeugt ist, so daß es Nichts mehr zu besitzen verlangt; wenn dieses gesättigt oder auch nur mit dem Gelde, das Du hast, zufrieden ist; dann gebe ich Dir es gern zu, daß Du reich bist. Wenn Du hingegen aus Habsucht keine Art des Gewinnstes für schändlich hältst; wenn Du täglich wucherst, täuschest, Andern das Ihrige mit und wider ihren Willen entziehest, wenn Du auf Vermächtnisse Deiner Freunde

hoffst: sind dergleichen Handlungen Beweise Deines Reichthums, oder nicht vielmehr Deiner Armuth?

Die Seele des Menschen, nicht seinen Beutel heißt man reich; und nie werde ich Dich so nennen, wenn ich Deine Seele leer finde, Dein Beutel mag so gefüllt sein, als er immer will. Denn man mißt ja den Reichthum blos nach dem ab, was zu eines Jeden Bedürfnissen hinreicht. Hast Du eine Tochter, nun brauchst Du Geld, hast Du zwei, so brauchst Du mehr; hast Du zehn, so hast Du eine große Summe nöthig, um sie auszustatten. Kurz, das Maß des Reichthums richtet sich, wie gesagt, nach dem, was ein Jeder braucht.

Wer also zwar nicht viel Töchter, aber gleichwohl unzählige Begierden hat, die in kurzer Zeit den größten Schatz erschöpfen können; wie sollte ich Den einen Reichen nennen, da er seine Bedürfnisse selber fühlt? Des Reichthums Frucht ist der Güter Menge, und diese zeigt sich, wenn man zufrieden ist und genug hat. Du aber wirst nie zu dieser Zufriedenheit gelangen, und also auch nie reich werden.

Fürwahr, Du siehst, wie so Viele, nicht ein, daß Sparsamkeit ein großes Einkommen sei. Ich verlasse Dich jetzt, den stets nach mehr lechzenden Habsüchtigen, und wende mich zu jenem Verschwender. Ich nehme an, der Mann hat 50,000 Rthlr. jährlicher Einkünfte von seinen Gütern; ein Andrer erwirbt durch geistige oder körperliche Arbeit unter Mühen und Sorgen nur den hundertsten Theil davon. Jener läßt prächtige Bauten ausführen, kann nicht genug Gemälde, Möbel, Kleider, mit einem Wort, nicht genug Gegenstände des Luxus bekommen, so daß seine Einkünfte zu seinem Aufwande lange nicht hinreichen; der Andre dagegen kann von seiner mäßigen Einnahme, wenn er Das abzieht, was er zu seinem Vergnügen gebraucht, noch Etwas zurücklegen. Wer ist also reicher, Der, welcher Mangel leidet, oder Der, welcher übrig, der Nichts, oder der mehr hat, als er bedarf? Der, dessen Güter um desto größere Kosten zu ihrer Unterhaltung erfordern, oder Der, dessen Güter sich selbst erhalten?

Demnach ist unsre Lebensart allein, nicht die Summe unsers angeblichen Vermögens das Maß des Reichthums. Nicht habsüchtig sein, nicht Alles kaufen wollen, das heißt Geld, das heißt Einkünfte besitzen. Zufriedenheit mit Dem, was man hat, ist der größte und gewisseste Reichthum. Niederträchtige Geizhälse hingegen, deren Güter doch immer nur ungewiß und dem Zufall unterworfen sind, die immer mehr haben wollen, und deren noch Keiner gefunden worden ist, der sich an Dem, was er hatte, begnügen ließ, sind nicht für reich und begütert, sondern sogar für arm und dürftig zu halten.

(21.)

Gelegentliches.

Verbindungen, Coterieen, frühzeitig genug abgeschickte, splendid gebundene, etwa mit Goldschnitt versehene Freiexemplare, Dedikationen, nicht gespartes Wiederräuchern des Räucherers ꝛc. haben schon manchem anmaßenden Schwachkopfe zu einer papiernen Celebrität verholfen (des Selberrecensirens nicht zu gedenken)! Berühmte Männer dieser Art, die, wie Pilze nach einem warmen Sommerregen zu Tage kommen, sind es, welche, aufgeblasen durch Selbstlob und erbettelte Brosame von Berühmtheit, sich in Correspondenzartikeln oder in sogenannten kritischen Beleuchtungen zu untrüglichen Geschmacksrichtern aufwerfen und Leute ihres Schlages zu Genies ausrufen. Solche Nobilitäten sind wahre Calamitäten für junge Leute. Eine ganze Generation wird oft durch sie verbildet und irre geführt, und die schöne Literatur artet zu einem üppigen Treibhause für Klatscher und seichte Schwätzer aus, die sich durch Unverträglichkeit, Rechthaberei und Absprechen über die heterogensten Dinge lächerlich und verächtlich machen. Wehe Dir, Unglücklicher, der Du versäumt hast, Dich in die Zunft einzukaufen! Für Deine Schläfe grünt kein Lorbeer!

Lob der Breslauerinnen*).

(Aus dem Lateinischen des Heinrich Mühlpfort. S. dessen Vratislavia Urbs Augusta caput Silesiae heroico carmine decantata 1667 fol.)

Nicht allein den Männern verlieh die gütige Mutter
Herrliche Gaben; es schmückt auch Schlesiens Frauen der Schönheit
Wunderreiz und niedliche Tracht und bezaubernde Sitte.
Welch ein Feuer im rollenden Aug'! Es dringt in die Herzen
Und verwundet sie tief; hier schärft sich Amor die Pfeile.
Heitrer lachet ihr Blick, als die Blumenau; blendende Lilien
Strahlet die Stirn; es brennt wie Rubin die schwellende Lippe,
Wenn von der Wange so sanft das züchtige Röschen hervorlacht.
Reizend flattert, vom Zephyr durchhaucht, die seidene Locke,
Duftend wie Ambra. Was soll die alabasternen Finger,
Was den Nacken von Elfenbein ich, den lieblichen Anstand
Und die edle Sitt' und Gebehrde verherrlichen! Siegt nicht
Ohne des Dichters Gesang die wahre Schönheit von selbst schon?
Rühme Dich ferner nur nicht, o Gnidos; schweige bescheiden
Ida, der Göttinnen Hochgericht! Was prahlt mit Helenen
Sparta? Die schönen Frau'n entehrte das Laster der Wollust.
Aber in Deinen Mädchen, o Breslau, thronet die Sitte,
Thronet jungfräuliche Schaam, und reine Tugend des Weibes.
Manche betreten mit Muth und Gedeihn die Tempel der Musen,
Dichtend ein liebliches Lied, und dringen tief in die Kunde
Höherer Wissenschaft ein. Auch leben viele der Tonkunst,
Singen entzückender, als die Sirenen, rühren die Saiten
Mit kunstfertiger Hand, und lenken wie Orpheus die Seelen.
Andre weihen sich ganz des Hauses Sorgen, und ahmen
Treulich Minerven nach mit flüchtiger Nadel und Spindel.

Fn.

---

*) Wenn unsre Leserinnen vollends das lateinische Original lesen sollten, wie würden sie sich dieses schlesischen Heinrich Frauenlobs freuen! Manche seiner hohen Farben werden im Deutschen matt oder verwischt. Indessen ist das Gemälde auch so, wie es jetzt aussieht, noch immer köstlich genug.

Der Alten Vorstellung vom Neide.

Der Gedanke, beneidet zu werden sei besser, als bemitleidet zu werden, weil jenes ein glückliches, dieses ein unglückliches Loos bei dem Gegenstande des Neides oder des Mitleid's voraussetze, ist von den Alten mit einer gewissen Vorliebe vielfältig angewendet worden (vgl. u. A. Pindar. Pyth. I. am Schluß); gleichwohl schiebe man dem Neide höchst verderbliche Wirkungen in Bezug auf den Beneideten zu und suchte ihn auf mancherlei, zum Theil äußerst seltsame Weise gleichsam zu sühnen. So befestigte man z. B. an den Hals kleiner Kinder, die man dem Neide für vorzüglich ausgesetzt hielt, einen obscönen Gegenstand, dessen zum Lachen reizender Anblick des Neides vergessen machte. (Varro L. L. VI. 5.); so unterzog man sich freiwillig irgend einem beschwerlichen Geschäfte, um sein Glück weniger beneidenswerth erscheinen zu lassen. (Hor. Ep. I. 14, 39.) Hierher gehört die von Schiller bearbeitete Erzählung von dem glücklichen Polykrates, wie Herodot der Vorstellung des Alterthums gemäß berichtet, sein Freund Amasis anrieth, zur Sühnung des Neides der Götter sein theuerstes Kleinod ins Meer zu werfen. (Vgl. Lambin. zu Hor. Sat. II. 3, 13.) (14.)

Friedrich der Große gegen Secten.

Bei aller Toleranz erstreckte sich der Widerwille Friedrich's des Großen gegen Secten selbst bis auf die mährischen Brüder, weil sie, so viel es thunlich, Proselyten zu machen suchten.

Da er erfuhr, daß sie sich in Preußen vorzüglich ausbreiteten, so ernannte er im Jahre 1748 eine Commission, mit dem Befehl, die Grundsätze der mährischen Brüder genau zu erforschen, und verordnete dabei ausdrücklich: daß sie keine Proselyten weiter machen sollten. Eigenhändig hatte er unter die diesfällige Cabinetsordre geschrieben:

»Ich will nicht, daß man die Gutherzigkeit und Leichtgläubigkeit der Menschen mißbrauchen soll, und liebe Meine Unterthanen zu sehr, um sie irre führen zu lassen.«

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

Eine Windhose, von Blitzen durchzuckt, verheerte kürzlich die Gegend von Chatenoy auf erbärmliche Art. Viele Mauern wurden eingestürzt und die Dachungen abgetragen, ein Holzschlag, mehrere Morgen Landes groß, zerstört, und große entwurzelte Bäume in beträchtliche Entfernungen geschleudert. In dem Augenblicke, wo das Schloß des Besitzers von der Windhose angegriffen wurde, verspürte man weit umher eine plötzliche Kälte und große Stücke Eis vollendeten die traurige Katastrophe, deren Wirkungen die Erndte zeigen wird.

Die Stadt St. Tropez hat beschlossen, dem vor Kurzem in Diensten „Rundschit-Sing's" verstorbenen General Allard, welcher in ihren Mauern geboren war, ein Monument zu errichten, welches sein Andenken verewigen soll. Es leben noch mehrere Verwandte von ihm in der Stadt und deren Umgebung.

Theater-Repertoir.

Sonnabend, den 20. Juli: „Der Alpenkönig und der Menschenfeind." Zauber-Mährchen in 2 Akten.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincens.

Den 14. Juli: d. Schuhmachermeister A. Hoffmann S. — d. Tagarbeiter G. Hauenschild T. —

Bei St. Adalbert.

Den 14. Juli: d. Schuhmachermeister Herrmann S. — d. Tagarbeiter Serl S. —

Bei St. Matthias.

Den 14. Juli: d. Haushälter E. Nawroth S. — d. Schuhmacher A. Bergander T. —

Bei St. Dorothea.

Den 3. Juli: d. Schlossermstr. S. Kunz S. — Den 6.: d. herrschaftl. Kutscher A. Häntschel T. — Den 7.: d. Tagarb. F. Ober T. — d. Strumpfzurichterges. J. Kösubeck T.

Beim heil. Kreuz.

Den 14. Juli: d. Töpferges. C. Exner T. —

Getraut.

Bei St. Vincens.

Den 10. Juli: Kurzwaarenhdlr. in Gr. Glogau A. Krug mit Jgfr. C. Thurnhofer. — Den 14.: Lakirerges. C. Mangliers mit B. Schmidt. —

Bei St. Adalbert.

Den 15. Juli: Königl. Post-Conducteur J. Stephan mit Jgfr. J. S. Glieser. —

Bei St. Matthias.

Den 14. Juli: Kaufmann R. G. Fiebag mit Jgfr. A. A. Friedrich. —

Bei St. Dorothea.

Den 7. Juli: Tagarb. F. Hänschel mit Jgfr. D. Kliesch. — Gefangenwärter im hies. Inquisitoriat A. Kutsch mit Jgfr. P. Hanisch. — Den 8.: Schuhmacherges. A. Bertholb mit Jgfr. A. Gebauer. — Buchbinderges. J. Wohlfarth mit D. Wackan. —

Bei U. L. Frauen.

Den 9. Juli: Schneidergeselle J. Reiß mit F. Scholz.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.